

## JURIERUNG IM JODELGESANG – TEIL 2

Emil Wallimann

### GESCHICHTLICHES

Wer denkt, die Art und Weise der Jurierung und die damit verbundene Problematik sei erst in den letzten Jahren ein Thema, der irrt sich gewaltig. Musik zu bewerten, muss als solches schon hinterfragt werden. Macht das überhaupt Sinn und ist dies seriös machbar? Diese Frage gilt es aber nicht zu beantworten, da die Mehrheit aller Aktiven ganz klar eine Bewertung mit Klassierung und Punktzahlen fordert.

In der Vergangenheit haben sich immer wieder Jodler-Kapazitäten wie beispielsweise Paul Müller-Egger gegen die Bewertung von Musik gestellt. Der grösste Gegner dabei war Max Lienert.

Nachfolgend zitiere ich Aussagen aus den Jahren 1959/1960, die auch heute sehr aktuell sind. Der Leser kann davon nehmen, was er möchte.

Max Lienert war ein hochkarätiger Musiker, ein liebenswerter Mensch mit einer natürlichen Autorität. Dadurch gelang es ihm 1958 die Delegiertenversammlung des ZSJV zu überzeugen, Jodlerfeste ohne Jurierung durchzuführen. So wurden in der Folge am Jodlerfest in Stans (1959) und Willisau (1960) keine Klassierungen vorgenommen. Die Aktiven erhielten einzig einen ausführlichen Jury-Bericht.

Die Ausgangslage und Motivation zu diesem Vorschlag war für Lienert jedoch ganz anders, als die Gründe, die heute zu einer Veränderung in der Berichterstattung führen. Die Aussagen von Lienert dürfen wir aber zum grössten Teil noch heute zu Herzen nehmen.

Max Lienert: Es wird heute bewusst sorgfältig, oft zu sorgfältig gesungen...

### «DAS GROSSE ABER»

Hat nicht die Kernigkeit, die Urwüchsigkeit, die frische Zugriffigkeit, das frohgemute Singen, wie sie so manchem Jodelliede wohl anstehen würden, ob der Sorge um den «schönen Ton» so gar manches eingebüsst? Fehlt nicht vor allem den Jodlern noch oft genug der kraftvolle Durchstoss zum gesunden Forte-Ton der tiefen Lage (bis hinauf zum f)?

Auch die Klubvorträge dürften, zusätzlich zur lobenswerten klanglichen Arbeit, nun wieder an Keckheit, an Markigkeit und ungebundener Fröhlichkeit zunehmen. Höhepunkte müssen wieder etwas kühner herausgebildet werden. Diese Forderung, die auch wieder als Fazit des Oltener Festes dasteht, lässt sich allerdings mit zunehmender Deutlichkeit aus fast allen Festberichten der vergangenen Jahre herauslesen.



Emil Wallimann

Aber nochmals seis gesagt: Der heute feststellbare Respekt vor der gesanglich «korrekten» Leistung muss unbedingt als wichtige Grundeinsicht gewertet werden.

Und trotzdem scheint gerade diese begreifliche Rücksicht auf eine verbesserte tonbildnerisch-gesangliche Leistung, als weitere Konsequenz, einen von Fest zu Fest unerfreulicher werdenden Einfluss auf die Liedwahl für das Fest zu nehmen. Um in der Beurteilung gut wegzukommen, wagt man nichts mehr ... Doch halt! Abgesehen davon, dass dieser Vorwurf denn doch nicht alle Vortragenden betrifft, spielt, wer wüsste das nicht, bei der Liedwahl noch eine Reihe anderer Fakten eine Rolle.

Es sei deshalb hier nur bedauernd angeführt, dass das zunehmende Verschwinden vieler qualitativ bester Lieder unserer besten Komponisten aller Landesteile die Pro-

gramme unserer Wettgesangslokale manchen frischen Akzents beraubt, ja, sie oft auf Strecken eintönig macht. Auch am Oltener Fest haben die Konzerte keinen gültigen Querschnitt mehr gegeben durch den doch reichen Liederschatz, wie er dem EJV in seinen 50 Jahren des Bestehens zugewachsen ist. Dass von vielen Seiten fast nur auf die letzten Neuerscheinungen gegriffen wird, ist mehr als schade. Es sei mit dieser Bemerkung keiner einzigen neueren Komposition zu nahegetreten. Jedoch, recht besehen, vermag doch bei der riesigen Breitenentwicklung des EJV heute die Zahl der jährlichen Neuerscheinungen den normalen Bedarf an Liedstoff bei Weitem nicht zu decken. Welchem Freund und Kenner unserer Jodelliteratur ruft dieser Umstand der viel zu eingeschränkten, ja einseitigen Liedwahl für unsere Feste nicht ein Gefühl des Unbehagens hervor? Hier tun geeignete Aufklärung und oft ein wenig Wagemut not.

Wie kann an unseren Festen die früher viel häufiger konstatierte Frische und Urwüchsigkeit der Vorträge erreicht werden? Es geht also gar nicht um «Klassierung», ja oder nein, oder gar um die Einführung einer «Superklasse» als vielmehr darum, das heute so häufig allzu verhaltene, ja verhemmte und übervorsichtige Singen an unseren Festen überwinden zu helfen und wieder zum freien, ausdrucksstarken Singen und Jodeln zu kommen.

Was die Klubs wie die Einzelsänger und -jodler sich nun aber beharrlich vornehmen sollten, ist die Steigerung des musikalischen-deklamatorischen Ausdrucks- und Gestaltungsvermögens. Das Erzählerische, das Relief eines Lieds muss packend herausgearbeitet, nicht bloss farblos-schön daher gesungen werden. Viele müssen nun dazu lernen, hell und dunkel, Lust und Leid in Ton und Akzentuierung und durch bewegliche Temponahme gegeneinander auszuspielen, das Lied auch vom Erleben her immer mehr zu vertiefen. Das bedeutet, wohl gemerkt, das Erstreben eines über das «Richtig- und Schön-Singen» hinausgehenden Könnens!

Es war also die Eintönigkeit der Liedwahl, das Ausweichen auf einfach gestrickte Lieder, um ja eine Klasse 1 zu erlangen, sowie das zurückhaltende «Schön-Singen» ohne Ecken und Kanten, was Lienert dazu bewog, zwei Jodlerfeste ohne Bewertung durchzuführen.

**SO SCHREIBT LIENERT WEITER**

Die besten Lieder unserer wägsten Komponisten, die freilich oft etwas gehobene Ansprüche an die gesangliche Reife und das musikalische Können stellen, sind fast völlig aus unseren Wettgesangskonzerten verschwunden. Das gilt nicht nur von Fellmann, es gilt gleichermassen von Müller-Egger, Herzog, Schweingruber, Bühler, Schmalz und zum Teil auch von Schneller und anderen. Was Wunder, wenn unsere Wettlokal-konzerte streckenweise oft monoton, um nicht zu sagen langweilig wirken. Die jüngeren Klubs und Einzelsänger scheinen unsere beste Literatur gar nicht mehr zu kennen.

Nun wäre es interessant zu hören, ob seine

Ziele am Jodlerfest in Stans erreicht wurden. War es noch ein Fest im herkömmlichen Sinne?

**IM SEPTEMBER 1959 SCHREIBT LIENERT**

1. Die Festveranstalter sind in jeglicher, auch finanzieller Beziehung ausgiebig auf ihre Rechnung gekommen. Entgegen aller Befürchtungen wurde das Fest trotz der Neuerung von Seiten der aktiven wie der passiven Festteilnehmer (insbesondere auch der Klubs) sehr gut, ja, maximal besucht.
2. Die gesanglichen Leistungen waren im Durchschnitt etwa auf dem Niveau der vergangenen Feste. Es kamen uns gar keine gleichgültig vorbereiteten Vorträge zu Gehör.

3. Die erhoffte Ausdrucksteigerung trat nur vereinzelt und meist noch ziemlich zaghaft in Erscheinung.
4. Der wiederholte Aufruf zu etwas wagemutigerer Liedwahl und zum Wiederaufgreifen älterer bewährter Lieder ist nicht ganz ungehört verhallt.

Diesen Ausschnitten aus den Berichten von Max Lienert ist klar zu entnehmen, dass die Klassierung und Bewertung (was Lienert als «nicht ganz lautere Sache» bezeichnet) nicht das einzige Kriterium für ein schönes und spannenden Jodlerfest sein muss. Vielleicht wäre es an der Zeit, wieder einmal ein Unterverbandsfest ohne Klassierung durchzuführen?